

die Sage, man habe bei haultigen Arbeiten in dem ältesten Theile des königlichen Schlosses, die große steinene Bildsäule eines Ritters in der Erde gefunden, und dies sei der alte Berliner Roland gewesen, den der Kurfürst habe auf sein festes Haus bringen lassen, damit die Berliner noch mehr geehrt zu werden; aber es hat mir nicht genehmigt wollen, irgend einen thatsächlichen Nachsatz für diese Sage zu finden. Sie lebt eben und wird gekauft, das ist ihre ganze Verthigung.

Doch der Berliner Roland, sein Verschwinden sowie die geringe Kenntniß von seiner Gestalt überhaupt, ein willkommenes und gefälliger Stoff für die Sage, die Novelle, den Roman und selbst für das Drama ist, davon giebt der Roman Zeugniß, den 1861 Willibald Alexis (W. Häring) unter diesem Titel in drei Bänden geschrieben. Auf die wenigen erzielten Nachrichten über ihn gestützt, erzählt der Dichter allerlei Wunderthätiges von dem Roland in Berlin, was der größte Theil der Romanleser nun auch als wahr annimmt, weil man von Romanen mit historischem Titel gern glaubt, daß der Verfasser seine Bilder auch auf wirklich historischen Grunde aufbaue.

So sagt Willibald Alexis im I. Bande S. 43 des genannten Romans, daß der Berliner Roland ein ungeschlachteter Gestalt gehabt habe, mit dem er grimmig zu lachen schien, und daß er das eiserne Schwert in seiner plumpen vergrößerten Hand gehalten.

Dann Seite 45: Der Roland soll ein Königssohn aus Francon gewesen sein, der kein Herz, sondern nur einen Arm gehabt habe, mit dem er grimmig zu lachen schien, und daß er das eiserne Schwert in seiner plumpen vergrößerten Hand gehalten. Da sahste sich Roland an, und er war willig zu Stein geworden und mußte zurück auf die Erde, um Schiltsmacht zu sehen auf den Märkten und vor den Rathshäusern, wo sie Recht sprechen. Ehe sein Herz nicht einmal weich wird, und sein Sinn geirrt, darf er nicht fort, der steinene Roland, und kommt nicht in den Himmel.

Im III. Bande S. 42: haben sich die Bürger stierlich oder dem Roland zum Widerstande gegen den Landesherrn verschworen.

Seite 107: wird ein Schmiedemann in der Gestalt Valger Hoytins vom neuen Markt her, vor die Statue des Roland auf den alten Markt geschleift, um ihm dort den Kopf abzuschlagen. Das tobende Volk hatte dem Roland Kränze von Tannen und Mees um Stirn und Schulter gewunden, damit er den Säufst richte, der ihn und die Stadt gelästert, denn Valger Hoytin sollte gesagt haben: Der Roland in Berlin werde bald Keinen mehr richten. Roland war aber das Zeichen des Blutbanns, den eine Stadt hat. Das Schwert in seiner Hand ist das Zeichen, daß sie das Recht hat, an Hals und Kragen zu richten. Valger Hoytin habe aber auch gekauft, es werde mit Berlin nicht eher wieder gut werden, bis man dem steinernen Mann das Schwert aus den Händen genommen und es Einem gegeben, der es besser zu führen wisse.

Endlich Seite 245: Durch das Spandauer Thor gegen marktartige Scharen ein und begaben sich bei Fackelschein nach dem alten Markte vor den steinernen Roland, wo ein Herold den sich versammelnden Volk rief:

»Im Namen des Markgrafen, unsern Allergnädigsten Herrn, des Kurfürsten Friedrich des Andern, nehmen wir diesen Roland hinweg, welcher das Sinnbild war des ebersten Gedächtes und Bluthamms, so dieser Stadt anhang, und von nun an nicht mehr geseht. Also soll auch dieses Bild hinführo nicht mehr stehen. Das ist sein Wille!«

Darauf schrie die Menge bald nicht vielen Schlägen, denn sie war sehr verwirrt, wurde auf eine Schiefer geladen, durch die Gassen nach der langen Brücke gezogen, und hier über das Geländer in die Eyere gestürzt. —

Seitdem hat kein Roland mehr in Berlin gestanden, fügt der Dichter zum Schluß hinzu. Selbst die Bürger haben's vergessen, daß jemals einer hier stand, und man hat es nun erst gefunden in den Urkunden.

So der Roman. Es bebart gerade hier und in unserm Verein wohl nicht der besondern Versicherung, daß diese Darstellungen eben nur der Phantasie des Dichters angehören, aber sie geben auch Zeugniß von der Wichtigkeit und der Bedeutung, welche im Mittelalter mit der Existenz einer Rolandsfüule verknüpft wurden, und auf dieser unabweislich wahren Unterlage hat sich seine Erzählung gestaltet.

Es befindet sich allerdings noch eine andere Stelle in dem alten Berliner Stadtbuche, welche auf den Standort des Roland bezogen werden kann, er wird aber nicht Roland, sondern bloß das Bild genannt, was allerdings auch irgend ein anderes Bildwerk bezogen werden könnte, namentlich da von Dertlichkeiten auf einem Kirchhofe die Rede ist. Indessen ist die Erwähnung des damaligen Verkaufes auf dem Kirchhofe von St. Nikolai eine Pützhaft dafür, daß überhaupt von dieser Stadthegegend zwischen Kirche und Mollen-Markt die Rede sein soll.

Hidwin spricht die Vermuthung aus, daß der Berliner Roland nicht von Stein, sondern nur von Holz gewesen, und allerlei Nachrichten über die ältesten Rolande in Norddeutschland machen dies allerdings wahrscheinlich; und wohl die Armuth und Bedeutungslosigkeit der Stadt, so wie der Mangel großer Steine in der unmittelbaren Nähe Berlins und die Unbekanntheit mit einflussreichen künstlerischer Bearbeitung derselben.

Da der Berliner Roland überhaupt nicht mehr existirt, auch seine Abbildung oder Beschreibung desselben sich erhalten hat, so läßt sich nur annähernd annehmen, wie derselbe ausgesehen haben mag, und zwar durch einen Vergleich dreyerjenigen Rolandsfüulen in der Mark und in den nächst anliegenden Ländern, welche erwieslich schon vor 1448 gestanden; denn alle später errichteten Rolande tragen so ansgerückt dem Stempel ihrer Zeit, daß sie bei einer Untersuchung über die vernünftige Gestaltung des Berliner Roland nicht in Betracht kommen können.

Berlin hat sein Stadtbuch über Spandau von Brandenburg erhalten. Wie mit einer solchen Uebertragung des Stadtbuches eine Nachahmung oder wenigstens örtlich mögliche Nachbildung aller Justiz-, Markt- und Verwaltungsbekanntnisse der älteren Stadt auf die neu entstehende überhaupt gewöhnlich war, so läßt sich dies auch von dem Symbol der städtischen Freiheit und Gerechtigkeit, dem Rolandsbilde, annehmen. Wie sind daher zunächst auf das Brandenburgische Rolandsbild angewiesen, welches namentlich bereits 1316 schon vorhanden war, und nach bisheriger Annahme 1404 renovirt, also nach der Kleider- und Wappentracht der Zeit gestaltet wurde. Ehe wir indessen auf einen näheren Vergleich des wahrscheinlichen Berliner Rolands mit dem Brandenburgischen eingehen, scheint es geboten, sich zunächst über die, allen Rolandsbildsäulen eigenthümlichen Formen zu verständigen, um die vornehmende Verschiedenheit zu vermeiden.

Für Alle ohne Ausnahme gilt die übermenschliche Größe. Keine ist unter 6 Fuß hoch, die meisten von doppelt Menschengröße, einige sind bis zu 20 Fuß hoch.

Alle stehen einzeln, keiner in einer Reihe oder Folge ähnlich großer oder ähnlich gestalteter Bildsäulen. Sie treten also überall über die Bedeutung des aufstrebenden Schmuckes und der Vereinerung hinaus, und sind auf eine Einzelstellung, eine Sonderverwirklichung berechnet; selbst da, wo sie an eine Banalität angelehnt sind mit dieser verbunden sind.

Alle sind zu Schutz oder Trug gerichtet, wenn man das bei Allen vornehmende entsetzte und hochgehaltene Schwert auch nicht als ein Symbol der strafenden Obergewalt, sondern nur als Trugwaffe gelten lassen will, und dieses Schwert hat überall die älteste Form des einfachen Kreuzgriffes, wenn das Bildwerk nicht dem 15. oder 16. Jahrhundert angehört, wo die gleichzeitigen Waffenformen sich zeigen.

In Schutzgruppen den Panzer und den Schild. Aus der Gestaltung des Panzers läßt sich das Alter oder die Renovierung der

\*) Seite 26 s. a. D. So sind Baden stam ngen den Likhuso an der Kerkhoue. Dy irste stolt varte by den born ande gefz vitz schill. dy ander by dem bilde vitz schill.